

Copyright information

**Milchhoefer, Arthur, 1852-1903.**

Trojanische Thonscherbe.

[Berlin, 1893]

### ICLASS Tract Volumes T.1.9

For the Stavros Niarchos Digital Library Euclid collection, [click here](#).



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Unported License](#).

This book has been made available as part of the Stavros Niarchos Foundation Digital Library collection. It was digitised by UCL Creative Media Services and is copyright UCL. It has been kindly provided by the [Institute of Classical Studies Library and Joint Library of the Hellenic and Roman Societies](#), where it may be consulted.

Higher quality archival images of this book may be available. For permission to reuse this material, for further information about these items and UCL's Special Collections, and for requests to access books, manuscripts and archives held by UCL Special Collections, please contact [UCL Library Services Special Collections](#).

Further information on photographic orders and image reproduction is available [here](#).



With thanks to the Stavros Niarchos Foundation.



UCL Library Services  
Gower Street, London WC1E 6BT  
Tel: +44 (0) 20 7679 2000  
[ucl.ac.uk/niarchoslibrary](http://ucl.ac.uk/niarchoslibrary)

NOT TO BE  
REMOVED  
FROM THE  
LIBRARY

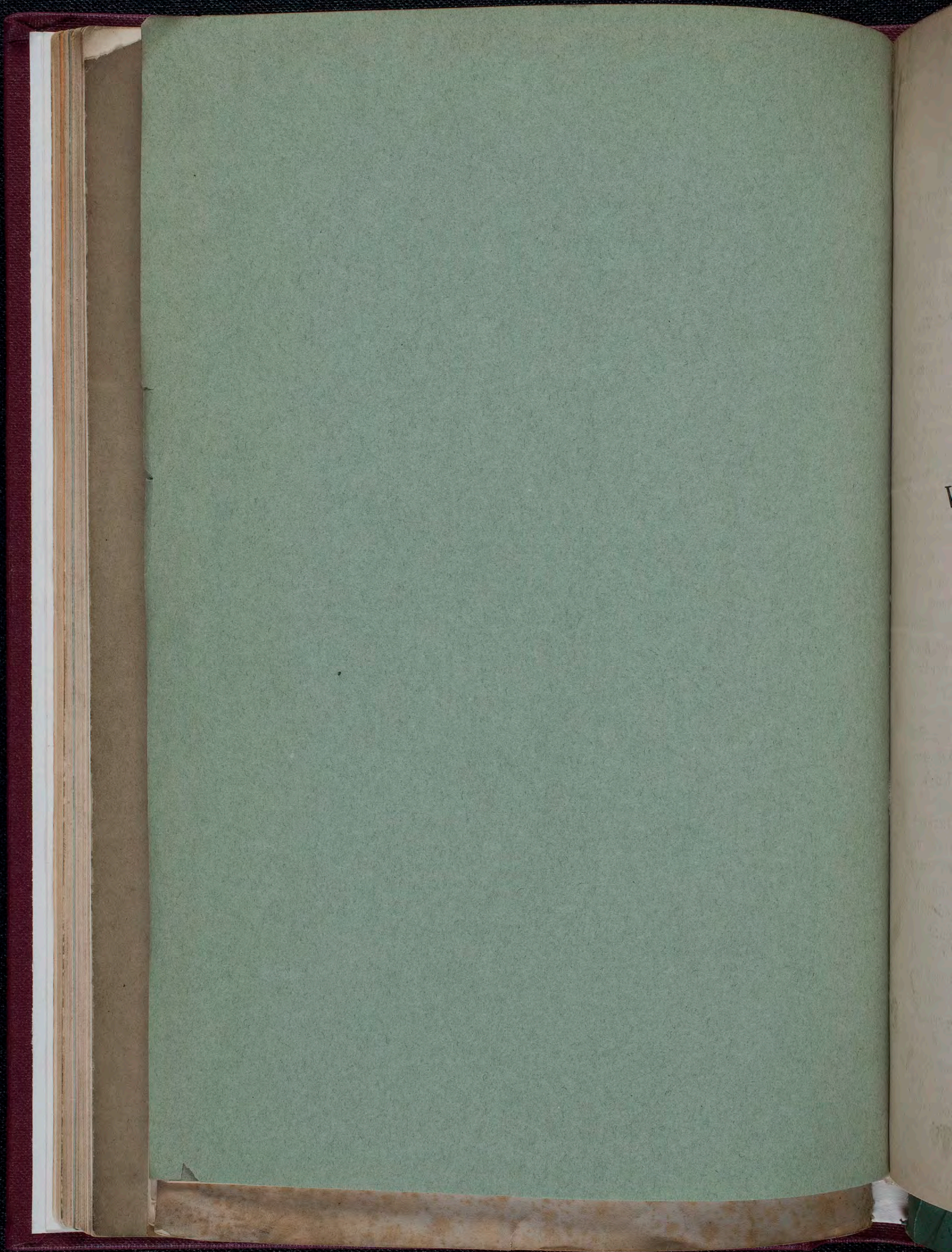


achsten unter  
einer Hera  
ganze Leben  
ersuchen und

ilern wenig-  
er auch das  
jenen drei  
die Hälfte  
aupt nur eine  
es Angebot  
Bruchstücke!  
ße Vertraut-  
sie gradezu

gsten Monu-  
e Hefte nicht  
üügen, darum  
e so vollge-  
ht ein leeres  
Studium von  
, daß die er-  
raubt, so läßt  
wo als ver-  
ngel an Farbe

Schätze antiker  
n sich täglich  
lern Schülern  
en und ver-  
ner Ueberfülle  
ern nicht er-  
e Lehrstunden  
n Lasten noch  
Bilderbücher  
ehr verwirrend  
ike Kunst nur  
ders schönen  
stunde für die  
ichtsunterricht  
ht vollendetem  
rd. Zu Illu-  
ngeeignet oder  
n aber ist es



Aus den  
**Verhandlungen der Berliner anthropologischen  
Gesellschaft.**

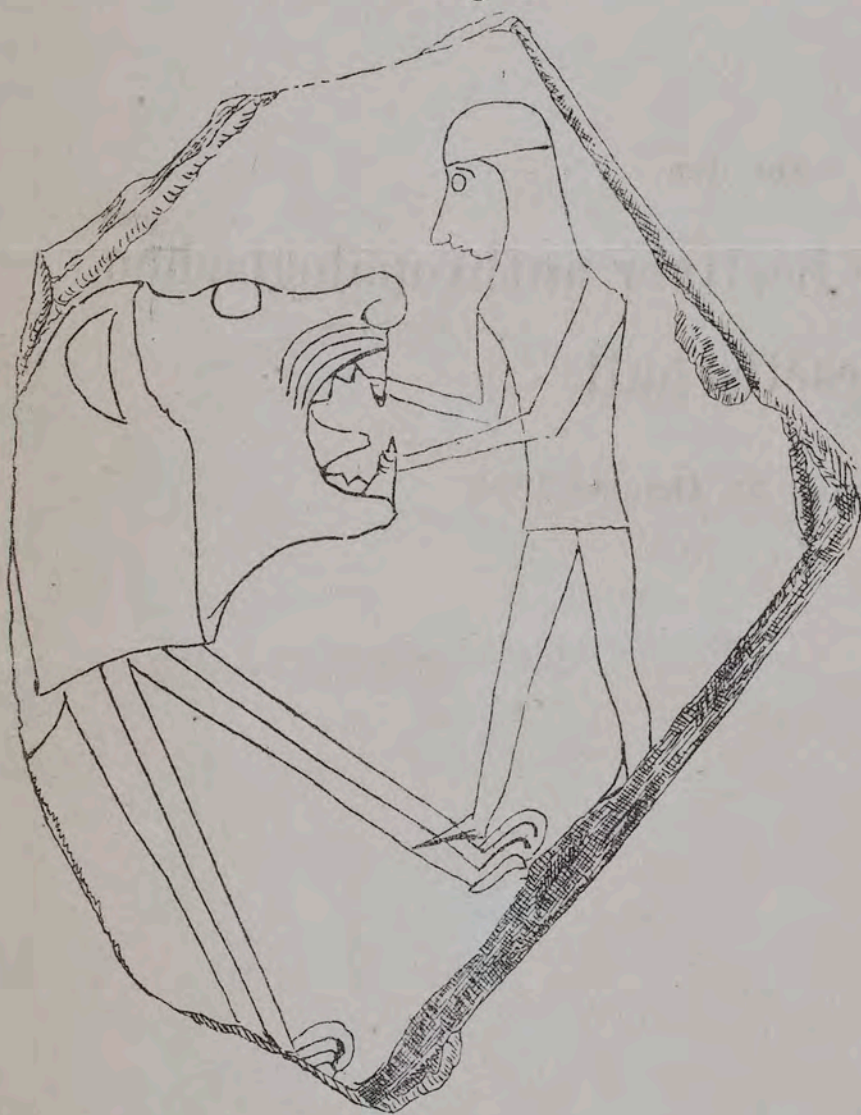
Sitzung vom 28. October 1893.

150

(15) Hr. A. Milchhöfer bespricht in einem Schreiben an Hrn. R. Virchow d. d. Münster i. Westf., 18. October, „als Illustration zum antiken Aberglauben“ eine **trojanische Thonscherbe.**

In dem Sitzungsberichte der anthropologischen Gesellschaft, (Verhandl. vom 21. November 1891, S. 812) haben Sie ein Gefässfragment aus Troja veröffentlicht, dessen Zeichnung Ihnen der Finder, Dr. H. Appleton aus London, auf Veranlassung Hrn. Calvert's zur Verfügung stellte<sup>1)</sup>. Auf derselben (Fig. 1) sieht man,

Fig. 1.



in offenbar eingeritzten Linien, einen kurzbeleideten Mann (nach links), der einen gewaltigen, vor ihm stehenden Löwen bei den oberen und unteren Spitzzähnen des geöffneten Rachens gepackt hält.

Sie, wie Hr. Calvert, haben bereits hervorgehoben, dass das Stück unter den trojanischen Funden vollkommen isolirt dasteht. Es ist überhaupt in mehr als einer Beziehung Unicum.

Am bequemsten läge ja die Annahme einer Fälschung. Aber äusserlich genommen (in der Persönlichkeit des Entdeckers, in seinem Bericht) fehlt jeder Anhalt dafür; andererseits wird gerade das Befremdliche des Gegenstandes unserer Erklärung den Weg bahnen.

Die bildliche Darstellung gehörte nicht etwa ursprünglich zum Schmuck eines

vollständigen Gefässes, sondern war von vornherein lediglich auf die Scherbe gezeichnet. Ich weiss nicht, ob darüber ein Zweifel bestehen kann; jedenfalls ist es für meinen Zweck unerlässlich, diese Thatsache anerkannt zu wissen:

Nach Hrn. Appleton rührt das Fragment selber von einer flachen Schüssel (a plate) her, da sich auf der Rückseite noch der Fuss (the flat circular base) befindet (siehe Fig. 2). Zur Ausfüllung eines Rundes aber wäre die Gravirung, welche sich dann von der Mitte nach links hingezogen hätte, so wenig geeignet, wie möglich. Dagegen füllt sie recht gut das etwa rhombische Feld aus, wie es heute noch übrig ist; es wäre der seltsamste Zufall, wenn die Brüche fast genau um die Zeichnung herumgegangen wären; man beachte namentlich auch, wie das vorgestellte Löwenbein genau bis zur Scherbangrenze reicht, wie die Nackenlinie des Thieres dem oberen Rande parallel läuft und mit ihm recht unnatürlich ab-

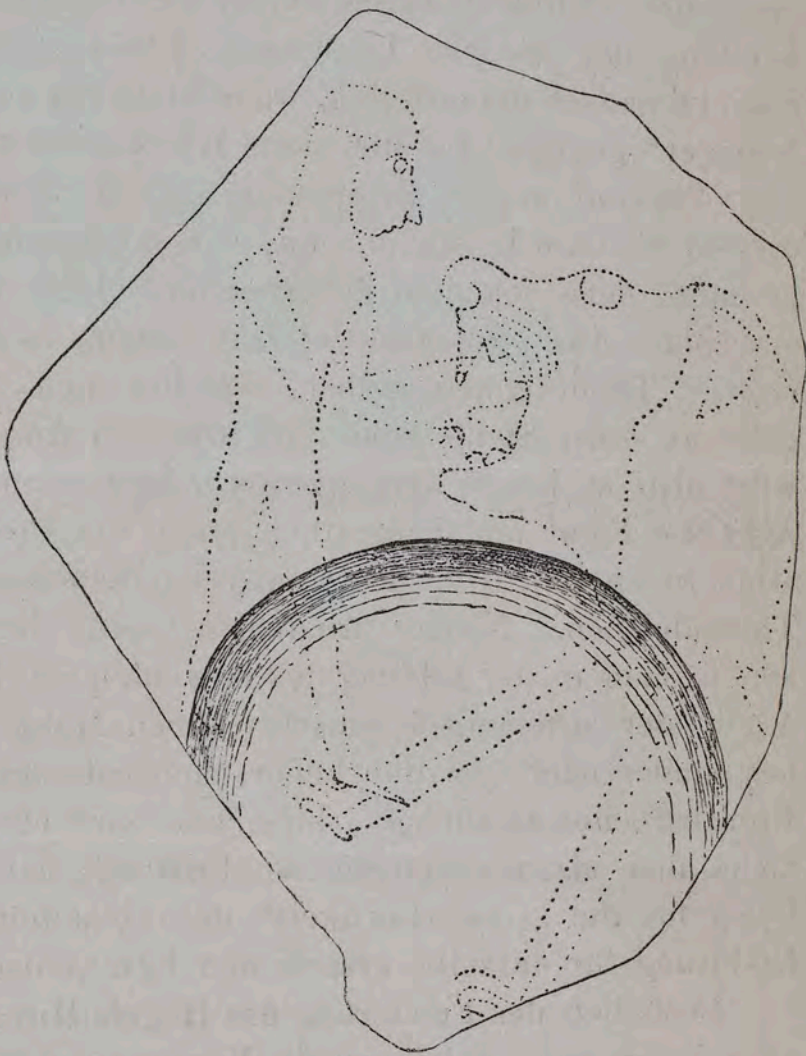
1) Die Abbildung lässt nach der Angabe des Einsenders zu wünschen übrig, weshalb ich auf manche Einzelheiten nicht weiter eingehe.

fällt. Von dem Löwen ist freilich nur der vordere Theil vorhanden, aber es fragt sich, ob er bei solchen Dimensionen überhaupt vollständig ausgeführt war; es ist leichter, sich den Rest hinzuzudenken, als aus den gegebenen Ansatzlinien des Nackens und der Brust zu reconstruieren. Auf einer ächt volksmässig behandelten korinthischen Vasenmalerei bekämpft Perseus das Ungeheuer, welchem Andromeda preisgegeben werden sollte, mit Steinen; auch von diesem Thier ragt nur der riesige Kopf aus dem Bildrande heraus; das Uebrige hatte die Phantasie des Beschauers zu ergänzen. — Somit wird auch in unserem Falle vom linken Rande nachträglich vielleicht nur wenig abgesplittert sein, noch weniger am unteren und rechten Bruch, wo nur die eine Tatze des Löwen und ein Fuss des Mannes etwas unvollständig sind.

Wie dem auch sei, ohne Zweifel haben wir es mit einer Scherbenzeichnung zu thun, die, kindlich in der Ausführung, und im Kampfschema abweichend von sonst bekannter griechischer wie orientalischer Typik, sich nicht als Leistung decorativer Gefässkunst, sondern als reines Gelegenheitsproduct zu erkennen giebt.

Man würde nun kaum auf den Gedanken kommen, dass demselben, abgesehen von der dilettantischen Versuchung zum „Bildern“, noch ein besonderer Anlass zu Grunde liege, stände uns nicht zufällig gerade für diesen Gegenstand eine höchst merkwürdige Notiz zur Verfügung.

In den „Geoponica“, einem erst in byzantinischer Zeit, doch aus den verschiedensten älteren Quellen geflossenen Sammelsurium von Angaben über den Ackerbau, von Bauernregeln u. s. w., lesen wir (Buch II, Cap. 42) Anweisungen darüber, wie das Unkraut „ὄσπρολέων“ (etwa der „Gemüselöwe“) aus den Feldern zu vertreiben sei. Als „zweckmässigstes“ Mittel wird dabei empfohlen, auf fünf Scherben den löwenwürgenden Herakles zu zeichnen und dieselben an den vier Ecken, sowie in der Mitte des Ackers niederzulegen (λαβὼν πέντε ὄστρακα ζωγράψουσιν ἐν αὐτοῖς ἀπὸ κριταρίου, ἢ ἀπὸ ἄλλου τινὸς λευκοῦ, τὸν Ἡρακλέα πνίγοντα λέοντα καὶ ἀπόθου ἐν ταῖς γωνίαις καὶ κατὰ μέσου). Der naive Grundgedanke ist hinreichend klar und kehrt in den nächstfolgenden Rathschlägen wieder, z. B. einen Hahn, vor dem der Löwe bekanntlich Grauen empfinde, um das betreffende Gebiet herumzutragen oder den Samen mit seinem Blute zu besprengen.

Fig. 2<sup>1)</sup>.

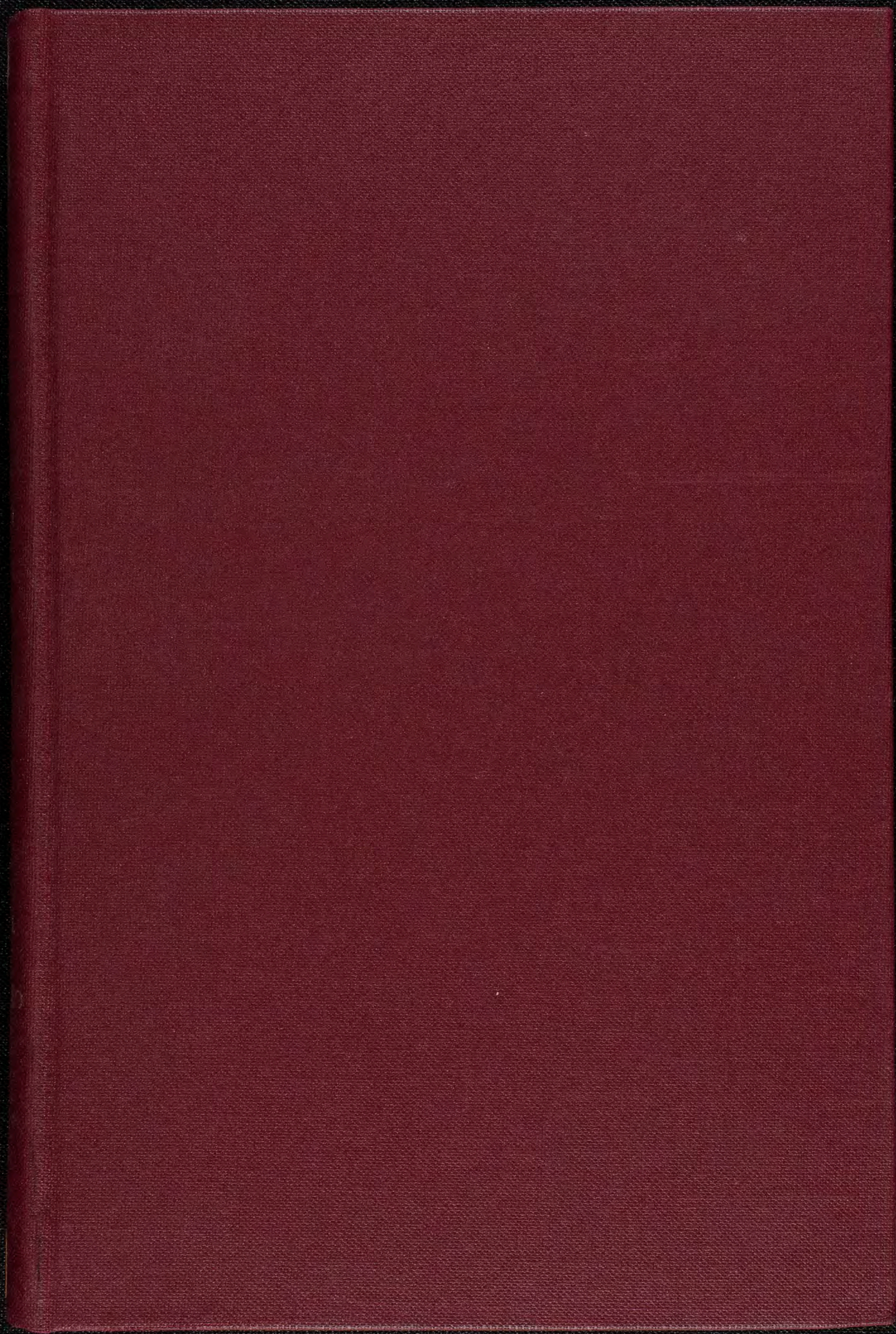
1) Diese Abbildung ist auf Wunsch des Hrn. Milchhöfer noch nachträglich angefertigt.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass unser Recept auf einen wirklichen und anscheinend sehr alten Brauch zurückgeht. Von vornherein war somit die Möglichkeit gegeben, dass von solchen, jedesmal in der Fünffzahl verwendeten, Ostraka auch eines wieder zum Vorschein käme. Ich müsste es daher für den grösseren Zufall erklären, wenn jener in seiner Art einzige trojanische Fund und die genannte Vorschrift nichts mit einander zu thun haben sollten. Die Abweichungen sind lediglich secundärer Art. So erscheint die Zeichnung nicht aufgemalt, sondern eingeritzt; vielleicht waren indess die Umrisse einst mit Farbe ausgefüllt. Ferner verstand der biedere Landmann weder einen Herakles noch einen Ringkampf charakteristisch darzustellen, wenn nicht etwa von vornherein ein beliebiger „Löwenbesieger“ genügte, für den dann Herakles erst im Laufe der Zeit eingetreten wäre.

Wiewohl unsere Zeichnung eine ganz ungeübte Hand verräth und sich in diesem Stadium Leistungen aus verschiedenen Zeiten und Regionen nahe berühren konnten, muss ich dem Scherbenbilde doch ein verhältnissmässig hohes Alter zusprechen. Aus „trojanischer“ Zeit stammt es freilich nicht, wie das „mit der Hand polirte“ Thonfragment selber, welches sich übrigens nach Hrn. Appleton's Angabe an einer Stelle fand, die von den Ausgrabungen unberührt war (das Stück wird also in längst vergangenen Zeiten einmal an die Oberfläche gelangt sein). Aber die Figur und namentlich auch das Profil des Mannes, sowie sein Habitus erinnern an sehr frühe Thonmalereien derselben „laxen“ Art, z. B. auf korinthischen Thontäfelchen. Nähere Analogien noch, besonders mit „frühattischen“ Vasen, könnte man in der Bildung des Löwenkopfes, in der Spiralnase, dem hochliegenden Auge, der schematisch umschriebenen Mähne, sowie in den Tatzen finden. Die bestimmter oder unwillkürlicher nachgeahmten Vorbilder wären dann in gravirten Bronzearbeiten zu suchen. Jedenfalls wird auch unser Bild nicht jünger, aber auch nicht älter als das siebente vorchristliche Jahrhundert sein. Es ist nur ein neuer Beleg für die „Unsterblichkeit“ des volksthümlichen Aberglaubens, wenn wir die Erklärung für dasselbe erst in den byzantinischen Geoponica finden.

Bezüglich des Fundortes, des Hügels Hissarlik, ergeben sich daraus schliesslich zwei, auch sonst naheliegende Voraussetzungen: dass derselbe nemlich in jener Zeit, wenigstens theilweise, beackert wurde und dass ihn eine griechisch redende Bevölkerung inne hatte; denn jene Abwehrmaassregel hatte nur dann ihren Sinn, wenn der Feind des Landmannes eben „ὄσπρολέων“ hiess. —





XST.30

OVERBECK'S  
TRACTS

I

EARLY  
GREECE



# Digital ColorChecker® SG



**gmb**  
GRETAGMACBETH

0 1 2 3 4 5 6 mm